

Wilfrid sich auf die vom Papste ergangene Entscheidung berief und von Neuem nach Rom appellirte. König Alsfred wollte den Bischof gefangen setzen; dessen Amtsbrüder widersetzten sich, weil sie ihm freies Geleit zugesagt hatten; so ließ man ihn nach Mercia ziehen. Trotz seiner 70 Jahre trat Wilfrid seine letzte Reise nach Rom an, wo er im J. 704 ankam. Die sorgfältigen Untersuchungen, die man anstellte, führten zu einer glänzenden Rechtfertigung des Bischofs; aber der Papst, der eine friedliche Lösung wünschte, schlug vor, daß die Frage auf einem Nationalconcil erledigt werde. Nur aus das Drängen des Papstes hin verstand sich Wilfrid zur Rückreise nach England. In Frankreich fiel er in eine schwere Krankheit, von der er jedoch wie durch ein Wunder genas; in England erwarteten ihn neue Kämpfe. Zwar bot Berthwald, den Befehlen des Papstes gehorchend, die Hand zum Frieden, aber die Könige Alsfred, der schon 705 starb, und sein Nachfolger Eadulf waren unverfönllich. Letzterer bedrohte Wilfrid und seine Gefährten mit dem Tode, wenn sie länger als sechs Tage in Ripon blieben, wohin sie sich begeben hatten. Nach wenigen Wochen befand sich Eadulf in der Verbannung, und Alsfreds Sohn Osred führte die Regierung. In einer Zusammentkunft in der Nähe des Flusses Ribb legte Berthwald den Sachverhalt und die Entscheidung des Papstes dar und forderte die Wiedereinsetzung Wilfrids; die drei Bischöfe Nordhumbriens protestirten, unterwarfen sich aber, als die Abtissin Elfseda erklärte, daß Alsfred seine Hartnäckigkeit bereut habe. Hergham und Ripon wurden Wilfrid zurückergeben, und er wurde mit Jubel von Clerus und Volk empfangen, die während seiner Verbannung viele Beweise rührender Anhänglichkeit gegeben hatten. Im J. 709 vertheilte Wilfrid durch ein Testament seine Hinterlassenschaft; ein Viertel erhielten die Marien- und die Paulskirche in Rom, ein Viertel die Armen, ein Viertel die Abte von Hergham und Ripon für ihre Klöster, das letzte Viertel seine Diener und Gefährten. Nachdem er die Anwesenden gesegnet und Rathbert zu seinem Nachfolger bestellt hatte, zog er nach Mercia, visitirte alle Klöster und starb in Dundle im October 709. Von den großen Kirchenfürsten und Organisatoren Englands ist er wohl einer der größten. Er ist Pionier und Pfadfinder, er hat den Grund gelegt zur Organisation der Kirche, die von Seiten der weltlichen Kirche drohende Gefahr abgewendet, das Clansystem beseitigt, die Verbindung mit Rom angeknüpft, dem Gottesdienste, der unter den weltlichen Priestern zu nuchtern und einfach war, Würde und Ansehen verliehen. Eben weil die Zeitgenossen nicht ahnen konnten, was sie ihm verdankten, haben sie ihm mit Unank gelohnt; die Besseren und Tiefblickenden waren auf seiner Seite. Beschaulichen, sinnigen Menschen, z. B. einem Beda, war eine solche Kraftnatur, die so rücksichtslos mit dem Alten aufräumte, unsympathisch. Mit einem hl. Anselm

und Thomas Bedet hat Wilfrid gemein die Liebe zu den Armen und Unterdrückten, das mannhaft Einstehen für die Rechte der Kirche. Eine Appellation an den Papst war kein Landesverrat, wie die Anglicaner wollen, denn die Päpste haben bis auf Heinrich VIII. in England dieselben Rechte ausgeübt wie in anderen katholischen Ländern. (Vgl. *The Historians of the Church of York and its Archbishops I*, London 1879; Bright, *Early Church History*, 3^a ed., London 1897; *Diet. of Nat. Biogr.* LXI [1900], 288 ff.) [M. Zimmermann S. J.]

Wilgefortis, f. Oncommeta.

Wilhelm von St. Amour (Guillelmus [Willermus] de Sancto Amore), Lehrer an der Pariser Universität und Führer der Professoren aus dem Säkularclerus im Kampfe mit den Mendicantenorden, war zu St. Amour (in der Franche-Comté) geboren. In einer Urkunde von 1238 erscheint er als Magister artium et juris can. an der Pariser Universität, zugleich (obwohl er 1247 noch Subdiacon genannt wird) als Actor der Kirche zu Granville in der Diocese Constantes (Dep. Manche) und Canonicus von Beauvais. Wohl dieser Zeit gehört die Glosse *locus libri posteriorum* an, die einem G. de Sancto Amore zugeschrieben wird (Denifle, *Die Universitäten des Mittelalters I*, Berlin 1885, 101). Dann widmete Wilhelm sich dem Studium der Theologie (vgl. das Schreiben Innocenz' IV. vom 3. September 1247 bei Denifle-Chatelain [f. u.] I, n. 175) und bestieg einen Lehrstuhl in der theologischen Facultät. Hierdurch wurde er in die Streitigkeiten hineingezogen, welche damals zwischen dem Weltclerus und den Religiosen um die theologischen Lehrstühle in Gang kamen. Letztere waren ursprünglich im ausschließlichen Besitze von Mitgliedern des Säkularclerus; andererseits suchten auch die Scholaren sich durchweg für Stellungen im Säkularclerus die höhere Bildung zu erwerben. Die *universitas magistrorum et studentium* bildete so eine einheitliche Körperschaft; sie war nicht nur durch die gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Interessen, sondern auch durch die für eine mittelalterliche Corporation so wichtigen Vorrechte und Freiheiten verbunden, welche ihr seit dem Privileg des Königs Philipp August (1200) von Königen und Päpsten verliehen waren und bei allen Streitigkeiten eifrig gewahrt wurden. Allmählig aber strömten auch die Religiosen in wachsender Zahl den theologischen Studien zu, vor Allem aus dem glänzend erblühenden Orden des hl. Dominicus, der von vornherein den Werth des theologischen Studiums für die seiner Ordensgemeinschaft gestellte Aufgabe, die Beschäftigung mit dem Seelenheile Anderer, erkannte. Die Dominicans, die schon 1220 unter den Scholaren der Pariser Universität vorkommen (Denifle-Chatelain I, n. 36), gewannen während der Zerstörung der Universität 1229 einen, bald einen zweiten Lehr-